
Gottes sanftes Säuseln

|| Predigt über 1. Könige 19,1-13

Ralf Dziewas

19,1 Ahab [der König Israels] erzählte [seiner Frau] Isebel alles, was Elija getan, auch daß er alle Propheten [des Baal] mit dem Schwert hatte töten lassen. 2 Sie schickte einen Boten zu Elija und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das antun, wenn ich morgen um diese Zeit dein Leben nicht dem Leben eines jeden von ihnen gleich mache. 3 Da geriet Elija in Angst, machte sich auf und ging weg, um sein Leben zu retten. Er kam nach Beerscheba in Juda und ließ dort seinen Diener zurück. 4 Er selbst ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter. 5 Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein.

Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: Steh auf und iß! 6 Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. 7 Doch der Engel des Herrn kam zum zweitenmal, rührte ihn an und sprach: Steh auf und iß! Sonst ist der Weg zu weit für dich. 8 Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.

9 Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn: Was willst du hier, Elija? 10 Er sagte: Mit leidenschaftlichem Eifer bin ich für den Herrn, den Gott der Heere, eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet haben. Ich allein bin übriggeblieben, und nun trachten sie auch mir nach dem Leben. 11 Der Herr antwortete: Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriß und die Felsen zérbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. 12 Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer aber kam ein sanftes, leises Säuseln. 13 Als Elija das hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.

Liebe Geschwister,

Woran denkt ihr zuerst, wenn ihr den Namen Elija hört? Sicherlich an die beeindruckende Geschichte von Elijas großem Wettstreit mit den Baalspriestern auf dem Berg Karmel. Wo die Propheten des Baal stundenlang um ihren Altar tanzen, ohne daß etwas geschieht, braucht Elija nur seinen Gott anzurufen und das ganze Volk erlebt Jahwes mächtiges, unübersehbares Eingreifen. Auf das Gebet Elijas hin wirft Gott Feuer vom Himmel, so daß sich das ganze Volk von Baal abwendet und sich zu Jahwe bekehrt.

So kennen wir Elija, den einsamen, unbeugsamen Streiter für die Jahweverehrung, der es allein mit 450 Baalspropheten aufnimmt. Und Elija legte sich ja auch sonst mit jedem an, selbst mit dem König Ahab und seiner Frau Isebel. Unerschrocken machte er seinen Mund auf, egal ob er damit anderen auf die Füße trat, oder nicht. Er nahm keine Rücksicht. Wenn er sich für Gottes Sache einsetzte, dann war er mit Leib und Seele dabei. Dann konnte nichts ihn von seinem Weg abbringen. Ob es dem König Ahab gefiel, oder nicht, ob das Volk Israel es hören wollte, oder nicht, Elija verkündigte den Willen Gottes. Und wo immer sich Israel oder sein Herrscher von Jahwe abwandte, um andere Götter wie den Gott Baal anzubeten, da war Elija als schärfster Kritiker zur Stelle.

Mit seiner unerbittlichen Haltung, machte er sich natürlich nicht nur Freunde. Eine besonders erbitterte Feindin hatte er in Isebel, der Frau des Königs gefunden. Sie, die als phönizische Prinzessin durch Heirat an den israelitischen Hof gekommen war, unterstützte dort nun den Glauben und die Priester aus ihrer alten Heimat. Sie förderte nach Kräften die Verehrung des Fruchtbarkeitsgottes Baal. Ihr war der Prophet Elija ein besonderer Dorn im Auge, da dieser immer wieder die Königin kritisierte und das Volk gegen die Baalspriester aufzuhetzen versuchte.

Und nun, kurz bevor die Geschichte sich zugetragen hat, die ich gerade vorgelesen habe, kurz bevor das geschah, hatte Elija in diesem beeindruckenden Wettstreit auf dem Berg Karmel die Priester des Baal blamiert, ihre Unfähigkeit vorgeführt, und den Gott Baal der Lächerlichkeit preisgegeben. Und dann hatte er das Volk dazu gebracht, mit den 450 Baalspriestern kurzen Prozeß zu machen, so daß alle getötet wurden. Elija hatte gewonnen, auf der ganzen Linie gesiegt. Er, er allein, hatte es geschafft, das Volk vom Götzen Baal wieder zu Jahwe, dem Gott Israels, zurückzubringen. Er allein war es gewesen, der sich allen entgegengestellt, allen Gefahren getrotzt und gewonnen hatte. Das war typisch Elija. Der einsame, unbeugsame und erfolgreiche Streiter für die Sache des Herrn. Und Gott hatte sich eindrucksvoll hinter Elija gestellt und in aller Öffentlichkeit seine Macht gezeigt. Er hatte sich als ein Gott erwiesen, der mit Feuer vom Himmel auf die Gebete seiner Treuen antwortete.

Aber dieser Elija auf dem Berg Karmel, das ist nur die eine Seite der Geschichte, die, die wir zuerst sehen, die wir alle kennen. Aber es gibt noch

eine andere Seite von Elija und eine andere Seite seines Gottes. Davon berichtet unser Predigttext, der direkt an die berühmte Szene auf dem Berg Karmel anschließt. Wie anders erscheint uns Elija hier, als in der Geschichte zuvor.

Der Elija, der sich hier unter einen Ginsterstrauch legt, um zu sterben, der war doch vorher noch so ein mutiger Mann, ein Mann der Tat. Das paßt doch eigentlich gar nicht zu ihm. Und nun auf einmal, als ihn die Botschaft der wütenden Königin Isebel erreicht, bricht er förmlich zusammen. So als hätte er alle Kraft, alle Motivation verloren. Etwas in ihm zerreißt, er bekommt Angst, die er vorher nicht kannte, fühlt sich schwach, einsam, hilflos. Er flieht und läuft um sein Leben. Der vorher so Unbeugsame, nun auf einmal ist er auch nur ein Mensch, der vor Angst um sein Leben rennt, aber eigentlich schon allen Lebensmut verloren hat. Er läßt alles zurück, selbst seinen Diener, und begibt sich in die Wüste. Resigniert legt er sich unter einen Ginsterstrauch um zu Sterben.

Ich glaube, solche Situationen kennen viele von uns auch. Plötzlich wird man aus einem aktiven, gelingenden Leben herausgerissen. Auf einmal reicht die Kraft nicht mehr. Konnte man vorher noch Bäume ausreißen, war vorher keine Aufgabe zu schwer, kein Widerstand unüberwindlich, nun auf einmal reicht die eigene Kraft nur noch dafür, sich zum Sterben hinzulegen, Schluß zu machen, weil es genug ist. Mehr geht nicht. Ganz plötzlich kommen diese Momente. Für alle anderen unbegreiflich, aber auf einmal geht es nicht mehr. Auf einmal ist die Kraft weg und der Mut auch. Dann sind wir nur noch schwach statt stark, bloß noch verletzbar und hilflos, und vor allem mutlos und ohne Hoffnung.

Genauso geht es Elija hier. Er ist am Ende seiner Kraft und will nur noch sterben. Aber Gott läßt ihn noch nicht. Ein Engel bringt ihm Wasser und Brot. Nicht nur einmal. Zweimal fordert der Engel ihn auf, zu essen und zu trinken, und Elija kommt wieder zu Kräften. Eigentlich ist es eine Banalität, aber durch die Versorgung mit dem Notwendigsten kommt Elija wieder auf die Beine. Gottes Eingreifen geschieht hier nicht durch große Taten. Da ist einfach jemand zur Stelle, der den lebensmüden Elija findet und mit Brot und Wasser versorgt. Er hilft ihm nicht mit irgendwelchen außergewöhnlichen Dingen, sondern nur mit etwas zu Trinken und ein paar Brotfladen. Aber das reicht, um Elija wieder aufzurichten.

Auch so etwas haben wir sicherlich schon erfahren. Man liegt krank im Bett und dann ist da eine helfende Hand, der Partner, der sich um einen kümmert, die Mutter, die einen versorgt, oder eine Schwester oder ein Pfleger, die uns das Notwendigste ans Bett bringen. Nichts besonderes, aber so unheimlich wichtig, um wieder auf die Beine zu kommen. Daß es solche Menschen gibt, die helfen, mit Wasser und Brot oder mit Kaffee und Suppe, das ist zwar unspektakulär, aber so hilfreich, ja manchmal lebensrettend. So wie für Elija der Engel, der ihm Brot und Wasser bringt. Und nun, halbwegs wieder auf den Beinen, macht Elija sich da wieder auf den Weg zurück? Mit neuem Mut zurück an die Arbeit? Nein so

weit ist er noch lange nicht. Er hat zwar wieder ein wenig körperliche Kraft bekommen, aber er hat immer noch keinen Lebensmut zurückgewonnen. Vierzig Tage und Nächte wandert er durch die Wüste, bis er an den Gottesberg Horeb kommt. Und dort legt er sich wieder hin und verkriecht sich in einer Höhle. Wieder ein Ort der Flucht, der Ausweglosigkeit und der Dunkelheit.

Vierzig Tage, das ist eine lange Zeit. Vierzig Tage Einsamkeit in unwirtlicher Landschaft, sengende Sonne, ein beschwerlicher Weg und kein Begleiter, niemand mit dem man sich unterhalten kann. Vierzig Tage Einsamkeit, sechs Wochen, das ist fast eine Ewigkeit. Vierzig Tage alleine verbringen zu müssen, mit viel Zeit zum Nachdenken, zum Zurückblicken und Vorausschauen, vierzig Tage ohne Kontakt zu lieben Menschen und herausgerissen aus der gewohnten Umgebung, das kann einem allein schon wie eine Wüstenwanderung erscheinen. Und mancher Lebensabschnitt gleicht wirklich einem langen Weg durch endlose trockene Dürre. Und solche Durststrecken, Zeiten, in denen uns unser Leben endlos trocken, staubig, langweilig und öde vorkommt, unendlich ereignislos und einsam, gibt es wohl bei jedem von uns. Aber oft sind es gerade diese schweren Zeiten und Wege, die unser Leben verändern.

Genau wie bei Elija. Am Ende seiner Wüstenwanderung steht eine Begegnung, wie sie Elija nun wirklich nicht erwarten konnte. Er, der auf dem Weg in die Wüste eigentlich den Tod gesucht hatte, er begegnet nun Jahwe, dem Gott, für dessen Verehrung er so leidenschaftlich gekämpft hat. Er darf den Gott erleben, an den er geglaubt und dem er vertraut hatte.

Aber auch diese Gottesbegegnung verläuft völlig anders, als Elija sich dies gedacht hat. Gott zeigt sich ihm nicht in den großen Naturgewalten. Da ist zwar ein heftiger Sturm, ein gewaltiges Erdbeben, ein großes Feuer, aber Gott zeigt sich weder im Sturm, noch im Erdbeben, noch im Feuer. Jahwe ist zwar ein mächtiger Gott, aber er nutzt hier nicht die großen und gewaltigen Zeichen, um sich zu zeigen. Er zeigt sich Elija im sanften, leisen Säuseln eines Windhauchs. Die unauffälligste Weise wählt Gott, um sich Elija vorzustellen. Kaum spürbar ist die Gegenwart Gottes in dieser leichten Brise. Fast könnte man sie übersehen nach Sturm, Erdbeben und Feuer.

Der Gott, für den Elija sich mit soviel Eifer einsetzte, dem er all seine Kraft gewidmet hatte, für den er bis zum Umfallen gekämpft hat, dieser Gott tritt ganz unscheinbar auf, ganz leise, ganz zurückhaltend, fast unmerklich. Der große Gott des Propheten, er wirkt fast im Verborgenen, ganz unauffällig, leicht zu übersehen. Durch so einfache, alltägliche Dinge wie Wasser und Brot zur Stärkung und einen Windhauch zur Kühlung und Erfrischung. Es ist ein Gott, der durch die Kleinigkeiten wirkt, die weiterhelfen, durch die Alltäglichkeiten, die man nur wahrnimmt, wenn man darauf achtet.

Wo warten wir darauf, daß Gott sich uns zeigt? Erwarten wir auch vor allem große Wunder und beeindruckende Taten von Gott? Sehen wir ihn

mit seinem Geist nur dann am Werk, wenn etwas umwerfendes passiert, etwas ganz außergewöhnliches und unbegreifliches? Nehmen wir Gott nur da wahr, wo er sich machtvoll und unübersehbar präsentiert?

Ich glaube, wir würden am liebsten immer einen solchen Gott haben, der sich uns wie im Sturm nähert, Bewegung bringt, wie ein Erdbeben; der alles Böse vernichtet, wie ein verzehrendes Feuer. Ein Gott, der von heute auf morgen alles verändert, alles zurechtrückt, alles gut macht. Ein Gott, der sich mit Macht einmischt in unser Leben, sich vernehmbar und vorzeigbar zur Schau stellt. Wir wünschen uns einen solchen Gott, der unübersehbar wirkt und offensichtlich seine Macht zeigt. Wir hätten ihn am liebsten immer in der Rolle des unübersehbaren gewaltigen Feuerwerfers, wie auf dem Berg Karmel.

Aber wir werden genauso enttäuscht, genauso eines besseren belehrt wie Elija. Auch in unserem Leben zeigt sich Gott oft nur in den kleinen unbedeutenden und alltäglichen Dingen. Er verändert unsere Lebenssituation vielleicht nicht schlagartig, sondern allmählich, vielleicht kaum merklich oder für uns viel zu langsam, aber stetig. Wir können ihn oft nicht vorweisen, seine Begleitung und Hilfe anderen Menschen nicht zeigen. Wir merken es ja oft selbst kaum, wenn er uns durch andere Menschen Brot und Wasser bringen läßt, uns stärkt oder durch einen leichten Windhauch erfrischt.

Unser Gott ist derselbe wie der, den Elija auf seiner Wüstenwanderung und auf dem Berg Horeb erlebt: unscheinbar, aber wirksam, nicht auffällig, aber hilfreich. Vielleicht können wir von Elija lernen, darauf zu achten, wo Gott auch in unserem Leben helfend eingegriffen hat. Es ist nicht immer leicht zu sehen, wo er gewirkt hat, wo er uns gestärkt und erfrischt hat, denn vielleicht ist es durch so etwas alltägliches wie Wasser und Brot oder eine kühle Brise geschehen. Vielleicht hat uns ein Mensch das Notwendigste zum Überleben gereicht, uns etwas Gutes getan, damit wir wieder zu Kräften kommen konnten. Oder es war ein schöner Sonntag, der uns nach einer langen, trüben Zeit neuen Mut, neue Kraft hat tanken lassen. Wenn wir wie Elija darauf achten, wo Gott sich zeigt, ich glaube, dann werden wir ihn auch häufig in solchen kleinen Alltäglichkeiten entdecken können.

Wenn wir so aufmerksamer beobachten, wo sich uns Gott im Alltag nähert, werden wir auch mehr von dem verstehen, was es heißt, daß Gott mit uns ist und an uns wirkt. Auch das geschieht oft unbemerkt oder unmerklich, aber doch gibt es keinen Moment, keine Situation in unserem Alltag, in der Gott nicht bei uns ist. Aber wenn wir das entdecken wollen, dürfen wir nicht nur auf die Gipfelerlebnisse unseres Glaubenslebens schauen, wo sich Gott uns so deutlich zeigt wie bei Elija auf dem Berg Karmel. Dann sollten wir nicht nur auf die großen Stürme schauen, die alles wegfeigen, und die gewaltigen Erschütterungen, die alles umwerfen. Wenn wir den helfenden, tröstenden, stärkenden Gott entdecken wollen, müssen wir ihn in dem leichten Säuseln entdecken lernen. Gottes Wir-

ken in unserem Leben ist leicht zu übersehen. Hätte Elija nach Feuer, Sturm und Erdbeben enttäuscht aufgegeben, weil Gott sich darin nicht zeigte, er hätte das Entscheidende verpaßt. Als Elija merkt, daß Gott sich ihm in der sanften, säuselnden, leichten Brise zeigen will, kommt er aus seiner Höhle hervor. Da gewinnt er neuen Mut, weil er merkt, wo Gott überall wirken kann. Als er den leichten Windhauch spürt, mit dem Gott sich nähert, kommt er aus der Dunkelheit seiner Fluchtstätte heraus in Gottes Nähe.

Ich wünsche uns auch diesen neuen Mut, diese neue Lebenshoffnung, die aus der Gewißheit kommt, daß Gott sich auch durch die unscheinbarsten Dinge als Helfer erweisen kann. Ich wünsche uns, daß wir an diesem Sonntag und in der kommenden Woche wieder neu die Nähe Gottes erleben, wenn wir entdecken, daß er bei uns ist, uns trägt, stärkt und tröstet, wenn auch vielleicht ganz sanft, ganz im Stillen, nicht auffällig und nicht offensichtlich, aber wirksam und hilfreich.

Amen